

Brigitte Forestier

Das Leben als freiberufliche Lehrerin und Kursleiterin an der VHS in Berlin

Im folgenden Text benutze ich die Abkürzungen VHS (Volkshochschule), KL (Kursleitende-n), PBL (Programmbereichsleitende-n), TN (Teilnehmende-n), UE (Unterrichtseinheit-en).

Französisch ist meine Muttersprache. Es war neben Altgriechisch und Latein auch mein erstes Studienfach an der Universität Blaise-Pascal in Clermont-Ferrand. Noch während meines Studiums zog ich mit einem Stipendium weg aus Frankreich nach Deutschland. Die Universität zu Köln bot mir die Möglichkeit, Veranstaltungen zu besuchen, die ich in Clermont-Ferrand nicht hatte: Ägyptologie, klassische Archäologie und Alte Geschichte. Ich war 22, konnte schon genügend deutsch. Es war ein richtiges Vergnügen, so viel machen zu dürfen. Da ich zu jener Zeit immer noch an meiner Uni in Frankreich angemeldet war, durfte ich mich für ein Schuljahr als Sprachassistentin im Ausland bewerben. Ich wählte Berlin aus, eine für mich völlig fremde Stadt, um das Leben in der Großstadt zu genießen. Drei Jahre zuvor war der Eiserne Vorhang gefallen; ich hatte mich bei den Fernsehbildern sehr gefreut und hatte an meine verschiedenen Gastfamilien in Hagen (NRW) aus den Achtzigern gedacht.

Die Arbeit in einem deutschen Gymnasium überraschte mich sehr: Wie anders die Lehrer mit den Klassen umgingen! Ich kannte diesen Unterrichtsstil kaum. In Frankreich war außer in Sport, Kunst, Musik und Sprachen Frontalunterricht vorherrschend. Naturwissenschaften, Mathematik, Erdkunde, Geschichte und Französisch hatte ich jahrelang ohne eigene Beteiligung über mich ergehen lassen. Stundenlang hatte ich von der Tafel, später unter Diktat der Lehrkraft aufgeschrieben, was ich für die Klassenarbeit auswendig lernen musste. Eine solch eintönige Arbeitsmethode wollte ich als Lehrerin nie anwenden. Der Unterricht mit kognitiver Aktivierung hatte in meiner Vergangenheit in Frankreich wenig Befürworter, war aber für mich die richtige Lernmethode, wie ich schon damals festgestellt hatte: Nirgendwo war ich besser als in Altgriechisch, weil ich dort im Unterricht sehr aktiv sein konnte, indem ich selbst die alten Texte übersetzte.

Meine Eltern waren Beamte. Die Sicherheit bis zur Pension und das regelmäßige Einkommen hatten starken Einfluss auf ihre Berufswahl gehabt. Wäre ich in Frankreich geblieben, hätte ich mich auf eine Stelle als Lehrerin in einer Gesamtschule

beworben. Ich aber wünschte mir kein Schulamt, das entscheidet, wann ich welches Programm mit welcher Klasse durchzuführen habe. Am Anfang meines Berufslebens wollte ich nicht dahin geschickt werden, wo Bedarf ist, d. h. da wo andere Lehrkräfte nicht bleiben möchten, weil sich an manchen Orten die Probleme häufen und vor allem Unerfahrene sich damit abfinden müssen.

In meiner neuen Heimat studierte ich viele Jahre weiter, u. a. Didaktik, während ich für eine Sprachschule in Steglitz und die TU Berlin arbeitete. Ich bot meine Dienste auch an zwei Bildungszentren für angehende Touristikassistenten an, fühlte mich dort aber fehl am Platz. Mir wurde aufgezwungen, eine schlechte, veraltete Unterrichtsmethode anzuwenden: das wörtliche Übersetzen vom Deutschen ins Französische. Das Üben von Kundengesprächen in Form von Rollenspielen kam bei diesem Träger nicht vor. Ein Mitrederecht bekam ich als Freiberuflerin dort nicht.

Ab meinem 26. Lebensjahr begann ich für unterschiedliche Träger zu arbeiten, wurde aber nie in der Erwachsenenbildung angestellt. Ich biete meine Dienste an oder werde gefragt, ob ich einen Auftrag übernehmen möchte, z. B. in einer kleinen Steglitzer Sprachschule, in der die Arbeit meistens auf Einzelunterricht basiert. Firmen und Privatpersonen leisten sich den hohen Beitrag. Es ist für eine einzelne Person Luxus, allein mit einer Lehrkraft zu sein und alle Fragen beantwortet zu bekommen. Die Arbeitsbedingungen schienen mir optimal zu sein, und ich mochte diese Art Arbeit. Aber die Aufträge waren selten, davon allein konnte ich nicht leben.

Anders sah die Arbeit an der TU Berlin aus: Bis zu 20 Studenten sehr unterschiedlicher Studienfächer mit dem theoretisch gleichen Kenntnisstand saßen hier zusammen. Lehrbücher wurden zu dem Zeitpunkt in den Kursen nicht benutzt. Allein die Richtlinien im Programm gaben einen Hinweis auf die Kompetenzen, die vom einzelnen verlangt wurden. Sechs Jahre arbeitete ich für diese Universität, meiner Ansicht nach jedoch unzureichend vergütet. Ich war ein Rädchen im großen System und durfte nicht mehr als 8 UE pro Woche unterrichten, damit ich keine Ansprüche auf Festanstellung erwarb. Stundenlange Korrekturen schriftlicher Arbeiten wurden nicht bezahlt, waren aber Pflicht. Nach wie vor empfinde ich dieses System als Ausbeutung der FreiberuflerInnen.

Als mich ein französischer Bekannter hier in Berlin anrief, damit ich mein Glück an einer VHS versuche, wusste ich nach sieben Jahren in Deutschland gar nicht, was eine VHS ist! Mein erstes Treffen mit einem PBL war ausschlaggebend: Er war in

meinem Alter, sehr freundlich, schien vom ersten Augenblick an unkompliziert zu sein. Er bot mir sofort das Du an, schaffte dadurch Vertrauen, erzählte präzise in wenigen Worten von der sehr gemischten Kundschaft und den zwei Zielen der VHS: Weiterbilden und Menschen dazu bringen, sich einander näher zu kommen. Mit beiden Zielen war ich völlig einverstanden. Nicht nur das Wissen war wichtig, sondern auch die zwischenmenschlichen Beziehungen. Persönlich finde ich, dass die VHS als Ort des Austausches eine wunderbare Idee darstellt, die gepflegt werden muss.

Ich fing mit einem zweistündigen Abendkurs als Vertreterin an. Die Kollegin hatte eine feste Arbeitsstelle in Cottbus angenommen und den Vertrag mit der VHS plötzlich gekündigt. Der Kurs sollte aber weitergehen, sodass ich einsprang. Es waren Anfänger, keine Studenten, sondern TN, die ihre ganz persönlichen Gründe hatten, Französisch zu lernen. Von jedem Einzelnen wollte ich wissen, wofür er diese Sprache brauchte, was ihn antrieb, was er konkret suchte. Nach wie vor erfrage ich diese Informationen, um mir ein Bild davon zu machen, wer vor mir sitzt. Ich notiere die Antworten: Susanne plant eine romantische Reise nach Paris, Lutz möchte etwas Neues kennen lernen, Marlies will ihre Töchter in der Schule unterstützen, Helga hat eine deutsch-französische Enkelin in Grenoble, Jenny hat vor, eines Tages in der französischsprachigen Schweiz zu arbeiten, Klaus kann schon Italienisch und weitere Sprachen und will mit 75 wissen, ob es ihm schwer fällt, eine neue Fremdsprache zu lernen, Ettore ist Italiener, er freut sich auf den Unterricht mit anderen Erwachsenen, Katrin fand den Klang der Sprache immer so schön, hatte aber in der DDR keine Chance sie zu lernen.

Was ich in der Erwachsenenbildung unglaublich schön finde, ist die Vielfalt und die Ehrlichkeit der TN. Sie haben Erwartungen, Wünsche, Schwierigkeiten. Das äußern sie meist offen. Sie sagen fast immer, was ihnen passt und was nicht. Sie haben in der Großstadt wenig Zeit im Leben und wollen etwas Konkretes lernen. Wie ich sie verstehe! Jede/r einzelne hat einen Vertrag mit dem Träger abgeschlossen, erwartet eine Leistung, die ich erbringen muss. Aber es sind meine, zum größten Teil selbst ausgesuchten Inhalte, die ich beibringe. Die Lernziele habe ich klar definiert, meine Methoden haben für das breite Publikum vielfältig zu sein und die Kurse müssen Vergnügen bereiten, denn keiner möchte sich quälen, wenn er freiwillig etwas tut.

Ich höre jedem aufmerksam zu, versuche allen entgegenzukommen. Wenn ausnahmsweise jemand viel besser oder schwächer als die anderen in der Gruppe ist,

führe ich nach der ersten UE ein Gespräch: „Wie fanden Sie den Kurs heute? Entsprach er Ihren Erwartungen? Ich hätte vielleicht ein passenderes Angebot für Sie. Was halten Sie davon, hier weiterzumachen?“ Ich zeige im Programm einen anderen Kurs. Ein Wechsel ist manchmal wünschenswert, damit der gesuchte Lernerfolg auch erreicht werden kann. Aber nicht überall kann man einen Wechsel anbieten: dafür ist eine große Auswahl an Kursen an einer der zwölf VHSn notwendig, denn die Kündigung eines Vertrags an einer VHS ist eigentlich nur vor dem Anfang eines Kurses möglich. In der Sache ist immer wieder Aufklärungsarbeit zu leisten, meistens in der Beratung.

Neben dem eigentlichen Unterricht im Kurs ist die Einstufungsberatung eine wichtige, separate Aufgabe für Fremdsprachen-KL. Eine Sprechstunde wird von manchen VHS in Berlin angeboten, meistens im Hauptgebäude, an einem Tag, an dem die Kasse geöffnet hat. Als Beratende für Interessenten auf der Suche nach einem Französischkurs an der VHS finde ich sehr wichtig, viel über meine Kollegen und deren Schwerpunkte und Methoden zu wissen, um ihre Kurse gezielt vorschlagen zu können. Auch über schon bestehende Gruppen bin ich gern informiert, damit die Interessenten von mir erfahren, worauf sie sich ggf. einlassen. Nach der Bestimmung der Stufe und der Klärung, ob ein Lehrbuch sinnvoll ist, ist für mich das Thema Politik ausschlaggebend: Ist ein zukünftiger TN bereit, darüber zu sprechen, oder wünscht er eher andere Gesprächsthemen wie Reisen, Hobbys oder Kochen? Manche bevorzugen das Thema Wölfe in Frankreich, andere die letzte Schulreform. Wichtig ist, dass jede/r zufriedengestellt wird und den Kurs besucht, der ihr/ihm letztendlich auch gefällt.

Für mich bedeutet die Beratung drei Dinge: die Einstufung des Einzelnen, das konkrete Angebot für eine oder zwei Kurse in Rücksprache mit den Vorlieben meines Gegenübers und die Klärung des Anmeldevorgangs, falls nötig. Zehn bis zwanzig Minuten dauert bei mir eine Beratung. Zuerst stelle ich viele Fragen auf Französisch: Sprechen Sie Französisch? Warum wollen Sie jetzt ihr Französisch auffrischen? In welchem Kiez wohnen Sie? Wo und wann haben Sie Französisch gelernt? Wie fanden Sie den Unterricht damals? Würden Sie lieber mit einem Lehrbuch mit CDs arbeiten, oder ohne? Haben Sie tagsüber Zeit? Wie oft in der Woche hätten Sie Zeit für einen Sprachkurs? Schnell weiß ich, welche Stufe der Befragte erreicht hat. Ich brauche all diese Informationen, um den passenden Kurs vorzuschlagen und auf dem Beratungsschein zu notieren. Extrem selten muss ich zugeben, dass ich nach

der Einstufung keinen Kurs anbieten kann. Meistens gehen die Menschen, die ich beraten habe, mit einem schnell umsetzbaren Vorschlag nach Hause.

Ich bin zwar selbstständig, arbeite inzwischen aber seit vielen Jahren fast ausschließlich für einen Träger, die Stadt Berlin in Form der verschiedenen VHSn. Völlige Freiheit genieße ich nicht, wenn ich Verträge mit einer VHS abschließe. Wer versucht denn, eine neue Kursreihe ab der allerersten Stufe starten zu lassen? Der PBL, der eine potenzielle Kundschaft in einem Kiez an einem Tag zu einer bestimmten Uhrzeit vermutet, oder der Freiberufler, der eine Lücke in seinem Stundenplan füllen möchte? Beide Berufsgruppen arbeiten im besten Fall eng zusammen. Von beiden Seiten kommen Vorschläge, die mit mehr oder weniger Erfolg verwirklicht werden. Das finanzielle Risiko trägt immer der Freiberufler, der mehr Freizeit genießen darf und weniger Geld sieht, wenn ein Kurs ausfällt. Deswegen muss die Planung sorgfältig durchdacht sein. Wer könnte sich für dieses oder jenes Programm begeistern? Was ist gescheitert? Warum konnte ein Angebot so wenig Menschen überzeugen? Was soll ich ändern, um erfolgreicher zu werden?

Die Planung für VHS-Kurse bedeutet manchmal weiterzumachen, wo ich zuletzt aufgehört hatte, z. B. meine fortgeschrittene Konversationsgruppe ist stabil, einige neue TN werden bestimmt dazu kommen, weil meine Sprache in der Welt wichtig ist und mein Vaterland anziehend wirkt. Beispielsweise bekommt Frankreich einen neuen Präsidenten, eine neue Regierung, Reformen sind im Gespräch, die Opposition wird zum Streik aufrufen. Hier in Berlin wird an den verschiedenen VHSn anhand von Preetexten darüber debattiert. Meine Kollegen und ich informieren, moderieren Streitgespräche über Gott und die Welt, wenn man es so formulieren will. Wir helfen mit dem Vokabular, manchmal mit der Rhetorik, korrigieren die größten Fehler, ohne zu übertreiben, im besten Fall. Diskutiert wird selbstverständlich auf Französisch!

Die Planung bedeutet aber auch immer wieder: Was kann ich ausprobieren? Vielleicht wage ich einen für mich neuen Inhalt in einem kurzen Sommerkurs. Falls der neue Vorschlag nicht auf die erhoffte Resonanz stoßen sollte, möchte ich doch vermeiden, für Monate leer auszugehen. Wie wäre es mit Lektüren von Ausschnitten aus Theaterstücken, die Texte zu besprechen und dann ein bisschen Theater zu spielen? Oder Humoristen aus Frankreich, One-man-shows von Bedeutung in französischer Sprache? Oder eine Schreibwerkstatt zu Autoren der letzten Jahrzehnte? Ideen, die vielleicht nicht auf den ersten Blick attraktiv sind... Wer weiß, was gut ankommen wird? Wer wäre so verrückt und möchte seine finanzielle Zukunft mit Expe-

rimenten dieser Art riskieren? Sicher ist, dass ein klassischer Anfängerkurs mit einem Lehrbuch mehr Chancen hat, genügend TN zu finden, als Themenkurse für Fortgeschrittene, die vielleicht im Programm attraktiv aussehen, aber keine sieben oder acht TN zusammenbringen!

Semester für Semester haben sich Gruppen gebildet. Für viele ist der Termin des Kurses im Stundenplan fest eingebaut. Manche TN wechseln den Bezirk für einen Kurs, weil das Angebot nebenan besser gefällt. Auch wegen einer Freundschaft fährt man weit, um mindestens einmal pro Woche zusammensitzten. Ich schätze, dass nicht einmal ein Drittel meiner circa 120 TN in einem normalen Semester (mit im Durchschnitt neun Kursen pro Woche) meinetwegen kommt! Diese Feststellung macht eine/n, finde ich, bescheiden.

Zwischen 1997 und 2018 war ich schon an sieben der zwölf Berliner VHSn tätig, u. a. als Vertreterin, und hatte insgesamt mit 13 verschiedenen PBLn zu tun. Nicht mit jedem konnte ich gut arbeiten und nicht immer sind sie der Grund, weswegen ich bleibe: Die Lernenden spielen für mich eine zentrale Rolle. Was ich mag, finde ich bei politisch interessierten MitbürgerInnen, die gerne über Soziales sprechen. Ich biete ein Programm an und warte auf die Anmeldungen, informiere auch am Ende eines Kurses über eine mögliche Fortsetzung.

Das Material für Kurse mit fortgeschrittenen TN suche ich fast immer allein aus. Je besser die Themen ausgesucht wurden, desto einfacher wird der Kurs laufen. Die Stunden, die ich mit der Suche nach Texten, Karikaturen, Fotos, Videos und Übungen verbringe, kann ich nicht zählen. Es sind sehr viele! Wenn ich mich mit KollegInnen austausche, stelle ich fest: Wir lesen viel und wollen interessante Kurse vorbereiten. Diese Zeit wird nicht extra vergütet. Auch die Zeit, um Vorschläge einzureichen, Formulare auszufüllen, Unterlagen zu kopieren, bleibt unbezahlt. Nur der durchgeführte Unterricht bringt Geld. Alles drum herum ist Arbeit, die nötig ist, aber nicht in Rechnung gestellt werden kann.

Nur für eine einzige VHS zu arbeiten, stellt ein Risiko dar, letztendlich nicht genug Arbeit zu haben, um davon zu leben. Ein PBL macht sich nicht von einem einzigen KL abhängig. Er gibt mehreren Menschen Aufträge. Es ist sein gutes Recht und die TN haben unterschiedliche KL zur Auswahl. Wir KL unterrichten aber mit der ständigen Konkurrenz vor Augen: Eine langjährige Kollegin hat einen besonders guten Ruf, ein alter Kollege hat seine gewohnte Kundschaft, eine neue ist sehr überzeugend,

ein erfahrener Kollege hat immer viel Erfolg. Manche KL gehen aber nach wenigen Semestern weg; andere bleiben Jahrzehnte und gehen trotzdem, weil sie andere Pläne haben, sich woanders besser aufgehoben fühlen, die Selbstständigkeit nicht wünschen, woanders leben wollen. Wer ist eigentlich mit dem Status als Freiberufler an der VHS wirklich glücklich? Wahrscheinlich nur wenige, aber eine Festanstellung ist nach wie vor nicht in Sicht! Man muss viel planen und viele UE durchführen, um davon zu leben. Wichtig ist auch gesund zu bleiben. Wer länger krank ist, kann verarmen.

Sehr oft denke ich an meine Zukunft: Werde ich genug Anmeldungen in meinen nächsten Kursen haben? Wird ein Kurs abgesagt? Wie komme ich an mehr Geld? Kann ich in den Ferien etwas anbieten? Wie viel Rente werde ich bekommen? Als freiberufliche Lehrkraft bin ich verpflichtet, in die gesetzliche Rentenversicherung einzuzahlen. Einige der zwölf Berliner VHSn sind seit langem eindeutig mein Hauptarbeitgeber, zeitlich und finanziell. Die wichtigste Entscheidung in meinem Berufsleben als Freiberuflerin war, mich hier in Berlin von den VHSn abhängig zu machen, u. a. weil ich dadurch Zuschüsse für die Kranken- und Rentenversicherung sowie Urlaubsgeld erhalte. Aber die Sorge um die Rente verschwindet deswegen nicht. Es ist schon viel besser als bei vielen Kollegen, die nur wenig für eine Berliner VHS, aber mehr für andere Träger arbeiten, weil sie fast immer weniger pro UE verdienen. Ich weiß, dass ich mit circa 30 UE pro Woche im Semester viel weniger als eine fest angestellte Lehrerin im Gymnasium monatlich erhalte und später eine viel kleinere Rente zu erwarten habe, aber ich spare einen Teil meiner Honorare und lege das Geld an.

Ich hoffe sehr, dass ich mein Lebensende nicht in Armut verbringen muss. Schon sehr früh musste ich einfach an die weite Zukunft denken: Was passiert mit mir, wenn ich 65 oder 70 bin? Werde ich gezwungen sein, in hohem Alter weiterzuarbeiten? Werde ich das können? Viele meiner KollegInnen sind deutlich älter als ich und geben weiter viele Kurse. Ist es das, was ich will? Als Freiberuflerin weiß ich, dass ich nicht besonders gut abgesichert bin, und das trotz meines Status als arbeitnehmerähnliche Selbstständige. Eine Arbeitsunfähigkeitsversicherung habe ich nicht abgeschlossen, eine Zusatzrente auch nicht. Eines steht fest: Ich muss mich selbst um meine finanzielle Zukunft kümmern.

Meine Weiterbildung scheint den VHSn sehr wichtig zu sein und Informationen über geeignete Veranstaltungen kommen immer wieder von den PBLn. Circa jedes dritte Jahr muss ich eine Tabelle mit von mir besuchten Weiterbildungen ausfüllen und bestimmen, welche Kompetenzen ich erworben habe. Jahr für Jahr belege ich Seminare der Senatsverwaltung und der VHS und besuche Veranstaltungen, wie etwa die neuen Buchpräsentationen im Verlag. Ich lerne mit einer interaktiven Tafel zu arbeiten, einen Online-Kurs zu gestalten, den Unterricht besser vorzubereiten und die Nacharbeit effektiver zu nutzen. Ich lerne auch einige Methoden, um mit Stresssituationen besser umgehen zu können. Auch weitere neue Nebentätigkeiten kann ich bei der Gelegenheit auflisten, wie z. B. die Herstellung pädagogischen Materials oder den Erwerb der Lizenz als Prüferin bei Examen, so dass meine Qualifikation als KL im Laufe der Zeit angepasst wird.

Viele Themen in meinem Alltag erscheinen brandaktuell: Die Nutzung des Internets, das E-Learning und die VHS-Cloud sind Beispiele dafür. Die Arbeit an der VHS bereichert mich persönlich, die TN geben viel zurück und die gute Zusammenarbeit mit der Verwaltung hilft sehr. Ein vielfältiges Programm wird mindestens jährlich mit dem PBL zusammengestellt, das gute Chancen auf Erfolg hat. Dass ich die Sprachschule, die Bildungszentren und die TU Berlin aufgegeben habe, hatte einen sehr guten Grund: Die Arbeitsbedingungen, die regelmäßige Erhöhung der Honorare und das Weiterbildungsangebot für KL an den Berliner VHSn erwiesen sich bei weitem als die beste Option für mich.

Ob es große Unterschiede zwischen den verschiedenen Berliner VHSn gibt, wollen einige wissen. Auf jeden Fall!, ist meine Antwort. Die Gemeinsamkeiten sind z. B. die Stufen des Europäischen Rahmens für Sprachen und das Anmeldeverfahren. Auch das Angebot der Einstufung und Beratung durch KL scheint sich weitgehend durchgesetzt zu haben, auch wenn sie an manchen VHSn selten vorkommt und eigentlich in Französisch fast nie obligatorisch ist. Interessenten kommen zur Beratung, wenn sie sich unsicher sind, was sie schon können oder wenn die Vielfalt der Angebote im Programm für sie ein Problem darstellt. Denn trotz relativ präziser Beschreibungen der Kursinhalte gelingt es dem Außenstehenden nicht immer, zu verstehen, was den einen Kurs von dem anderen unterscheidet.

Die Unterschiede in den Berliner VHSn für die KL sind für das Publikum nicht sichtbar: Wie und bei wem meldet sich ein KL krank? Wann, wie schnell und wie oft wird gezahlt? Welche Kurse werden wann abgesagt, wenn zu wenig Anmeldungen vorlie-

gen? Gibt es Planungskonferenzen, in denen wir Freiberufler über die neuen Trends und die Änderungen informiert werden, in denen wir neue Kollegen begrüßen und uns austauschen? Wer in der Verwaltung ist unser-e AnsprechpartnerIn, wenn wir einen Schlüssel für einen Unterrichtsraum, den Bogen für die Zuschüsse für die Kranken- und Rentenversicherung oder für die Befreiung von der Umsatzsteuer brauchen? An welcher VHS hat ein PBL eine/n Assistenten/in, mit dem man Nachholtermine verhandelt? Welche VHS bietet Sommerkurse an? Berlin hat zwölf VHSn und jede arbeitet nach ihren eigenen Regeln! Es sind unterschiedliche Verwaltungen. Ein Blatt über die wichtigsten GesprächspartnerInnen bekommt man ab und zu, nicht immer mit allen Informationen, aber immer ist der PBL der erste Ansprechpartner der KL. Und mit dieser einen Person muss ein Freiberufler zusammenarbeiten können.

Mit einigen PBL hat sich ein sehr gutes Verhältnis entwickelt. Wir schätzen einander, arbeiten im Sinne der TN und schmieden zusammen Zukunftspläne für neue Kurse. Auch diese pädagogischen MitarbeiterInnen, wie PBL auch genannt werden, haben Kontakt zu TN, oft durch Beschwerden, wenn etwas schief gelaufen ist, aber auch manchmal, um die Arbeit der KL zu loben. Die PBL wissen von dem sehr gemischten Publikum, haben ein Ohr für Reklamationen und Verbesserungsvorschläge. Ich als KL an den Berliner VHSn bin nicht allein vor meinen Gruppen, sondern habe eine/n Ansprechpartner/in, die/der für meine Belange da ist.

Eine Hospitation kam in meinem Berufsleben nur ein einziges Mal vor. Scheinbar aus Zeitmangel seitens der PBL wurde meine Arbeit auf diese Weise kein zweites Mal evaluiert. Feedback dieser Art ist jedoch eine Hilfeleistung, die durch die Evaluation und das Coaching eindeutig die Qualität des Unterrichts verbessert. Oft liegt die gute Zusammenarbeit zwischen dem PBL und mir in der offenen Kommunikation und in nicht zu knappen Erläuterungen über die Entscheidungen, die getroffen werden. Diskussionen über neuere Inhalte, über Bücher, die Ausstattung im Unterrichtsraum, über Erfolg und Misserfolg, bringen KL und PBL näher und schaffen Vertrauen zwischen beiden.

Das Gefühl, dass manchmal Willkür seitens eines PBL herrscht, entmutigt sehr. Auch Vorwürfe im Krankheitsfall oder die Drohung, komplett ersetzt zu werden, weil schon wieder Kurse verschoben werden müssen, wurmen. Gelegentlich habe ich den Eindruck, dass Festangestellte nicht wissen, wie es sich anfühlt, ein Freiberufler zu sein. Wahrscheinlich wäre die Lage besser, wenn die VHS wie eine Universität oder eine

Musikschule arbeitete, nämlich mit angestellten Dozenten, die nicht um ihre Existenz fürchten müssen.

Mit der Verwaltung ist es eine Sache für sich: Ein PBL oder ein Geschäftsführer hört auf und wird ersetzt. Wenn der Wechsel glückt, kann ich wie zuvor reibungslos weiterarbeiten. Wenn mir etwas in der Verwaltung wirklich nicht passt, reiche ich mehr Vorschläge dort ein, wo es mir besser gefällt und ich ein besseres Gefühl habe. Ich bewerbe mich auch noch an weiteren VHSn in Berlin, z. B. nachdem ich kurz davor die Vertretung eines kranken Kollegen übernommen habe. Mein Name ist schon bekannt, weil ich gefragt worden war, damit Stunden nicht ausfallen mussten. Gerne habe ich geholfen und mir dadurch vielleicht eine kleine Brücke gebaut, um an weitere Kurse zu kommen.

Kann ich mit der Arbeit als Freiberuflerin mittendrin in meinem Berufsleben aufhören und eine feste Stelle irgendwo finden? Will ich eine Arbeit, die ich mag und gut mache, aufgeben, um mehr Sicherheit zu haben? Viele KL verlassen die VHS, weil ihre Angebote nicht ausreichen oder nicht völlig überzeugen. Die geplanten Kurse fallen aus, manchmal mehrere in einem Semester, ganz plötzlich. Und wie kann man ganz schnell diese Stunden ersetzen? Die Kosten bleiben unverändert und das Geld muss von irgendwoher kommen. Privatunterricht? Nachhilfestunden? Ein Lehrauftrag von einer Universität? Eine ganz neue Nebentätigkeit, um die Zeit mit weniger Kursen zu überbrücken? Was bleibt vom Vertrauen des PBL, wenn mehrere Kurse abgesagt wurden? Darf ich im nächsten Jahr genauso viel anbieten? Zum Glück habe ich bis jetzt nie viele Kurse verloren. Ich übernahm in mehreren Fällen auch Fortsetzungen von Kursen, die sich bewährt hatten, von Kollegen, die aufhörten. Ich sprang ein und konnte bleiben, weitermachen und Jahr für Jahr viele UE durchführen.

Die Fragen häufen sich, wenn der Erfolg ausbleibt: War meine Planung nicht überzeugend? Wollen jetzt so wenig Menschen meine Muttersprache lernen? Wie viele Kurse haben meine Kollegen? Wie läuft es bei ihnen? Teilen sie mein Schicksal? Wurden zu viele Angebote von der Leitung ins Programm genommen, so dass wir uns gegenseitig Konkurrenz machen, ohne es zu wollen? Wo und wann ist es für mich schief gelaufen? Was wünschen sich jetzt die Interessenten? Immer wieder muss ich mich das fragen, weil ich weiß, dass mein Erfolg von den Antworten auf diese Fragen abhängt.

Ich muss besser informiert sein, um herauszufinden, was Menschen dazu bringt, zur VHS zu kommen. Gleichzeitig bin ich gezwungen, mich mit den PBLn, auch mit den

überforderten, den autoritären, den gleichgültigen und den unrealistischen, zu arrangieren, mit der Hoffnung, wir wollen das Gleiche: Viele durchgeführte Kurse! Manchmal muss ich kämpfen, damit ein Kurs nicht vorzeitig abgesagt wird. Um zu überzeugen, muss ich gute Argumente vorbringen. Das ist auch Teil meiner Arbeit. Nie hätte ich gedacht, dass in meinem Fall Verhandlungen so wichtig sind! Vielleicht bin ich eine ganz gewöhnliche Geschäftsfrau, die mit Bildung ihr Geld verdient. Zumindest konnte ich in den letzten Jahren gut von meiner Arbeit an verschiedenen VHSn leben, aber ich weiß, dass es viele meiner Kollegen anders erlebt haben und immer noch erleben. So viele haben sich umentschieden! Zum Teil sehr gute KL, die nicht genug unterrichtet, um davon zu leben, die es satt waren, um jeden Kurs zu kämpfen und sich mit einem PBL arrangieren mussten, der sehr brutal sein konnte. Schade um all diese kompetenten Kollegen, denen es nicht gelang, sich in dem Milieu durchzusetzen.

Aber manche Kollegen erkannten ihrerseits trotz Erfolgs, dass die langen Semester, das breite Publikum an den VHSn und die Ungewissheit mit den Anmeldungen für sie ein zu großes Problem darstellten. Auch solche KL verließen die VHS. Wären sie geblieben, wenn man ihnen eine Festanstellung angeboten hätte? Sehr wahrscheinlich! In einer Hierarchie angebunden zu sein, hat Vorteile wie Nachteile. Als Angestellte hätte ich beispielsweise im Krankheitsfall keine Angst mehr, zu verarmen. Andererseits müsste ich das tun, was mir aufgetragen wird. Die Frage stellt sich zurzeit nicht, man spricht davon, wie an den Musikschulen zu arbeiten, aber bis jetzt ist, soviel ich weiß, kein KL hier in Berlin von einer der VHS angestellt worden.

Zum Schluss möchte ich noch ein paar Worte über meine Person sagen, um klarzustellen, dass ich auch meine eigenen Erfahrungen mit dem Lernen von Fremdsprachen, meinem aktuellen Beruf, aus umgekehrter Perspektive gemacht habe. Mit 11 - 14 Jahren war ich eine sehr schlechte Schülerin im Deutsch- und Englischunterricht. Die damals angewandte audiovisuelle Methode brachte mir nichts. Ich verstand kaum ein Wort von dem, was ich hörte, musste ganze Sätze wiederholen, ohne ein Schriftbild als Unterstützung benutzen zu dürfen. Ich litt sehr unter meiner Unfähigkeit, eine lebendige Fremdsprache zu lernen, und bewunderte jeden, der drei Wörter in einer Fremdsprache von sich geben konnte. Jetzt lerne ich kontinuierlich neue Wörter auf Deutsch, Wörter für meine Arbeit, meine Hobbys, mein Privatleben.

Ich denke, wenn ich aufhöre, neugierig zu sein, werde ich endgültig alt sein. Und fit im Alter zu bleiben, ist mir sehr wichtig, um eine gute Lebensqualität genießen zu können. Neben meinem geliebten Kleingarten helfen mir dabei wiederum Kurse, die ich selbst an der VHS besuche: Kunstkurse, die für relativ wenig Geld meinen Horizont erweitern, mein Können unter guten Bedingungen verbessern, mich mit neuen Techniken vertraut machen und den Umgang mit netten Menschen, TNn und KLn, fördern. Die VHS ist eine sehr gute Adresse, um etwas zu lernen und sich mit anderen auszutauschen, wie ich schon 1997 vom meinem ersten PBL hörte.